

Interview mit dem Schriftsteller Markus Orths, Karlsruhe, am 15.5.09

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Zu Beginn möchten wir gerne etwas über sie als Autor erfahren. Uns würde interessieren, wie sie nach Baden Württemberg gekommen sind.

Markus Orths: Ich bin in Viersen geboren, am Niederrhein, und bin zum Studium nach Freiburg gegangen, mich hat es damals rausgezogen, von zu Hause weg. Ich kannte damals in Freiburg jemanden, habe diesen Freund dort besucht, und da hat mir Freiburg so gut gefallen, dass mir sofort klar war: Dort will ich studieren. Nach dem Studium konnte ich das Referendariat als Gymnasiallehrer aufgrund des Fachs Philosophie nicht in Freiburg machen, musste zwischen Karlsruhe und Tübingen wählen und habe mich für Karlsruhe entschieden.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Gefällt Ihnen Ihre Wahlheimat Karlsruhe?

Markus Orths: Doch ja, sonst wäre ich nicht hier geblieben. Die Innenstadt selbst ist natürlich nicht so idyllisch schön wie Freiburg, aber dafür hat Karlsruhe viele andere Vorteile, die Stadt ist größer und lebendiger, und außerdem leben hier nicht nur Studenten. Es passiert in Karlsruhe einiges mehr als in Freiburg, es ändert sich vieles, außerdem gibt es den Schlosspark mitten in der Stadt, das gibt's kaum sonstwo.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Das Referendariat haben Sie also hier absolviert?

Markus Orths: Ja, am Thomas-Mann-Gymnasium und am Otto-Hahn-Gymnasium, und danach bin ich ein Jahr als Lehrer jeden Tag nach Göppingen gependelt, 1,5 Stunden mit der Bahn.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Das war dann auch Ihre Inspiration für das Buch „Lehrerzimmer“?

Markus Orths: Unter anderem, ja.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Ist der Lehrerberuf wirklich so schlimm wie Sie es im „Lehrerzimmer“ darstellen?

Markus Orths: Nein, ich habe nur die negative Seite der Medaille zeigen wollen. Eine Satire muss nicht immer einen positiven Ausblick geben, sie kann auch auf völlige Vernichtung des in der Satire verzerrten Objekts zielen. So beim Lehrerzimmer. Ich habe mich auf die Paradoxien, die Absurditäten, die grotesken Auswüchse des Systems beschränkt. In Wirklichkeit habe ich natürlich an den Schulen auch Positives erlebt, zum Beispiel mit meinem Direktor vom Otto-Hahn-Gymnasium, und auch mit vielen Kollegen.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Hat Sie Ihr Beruf als Lehrer auch bei dem Buch „Corpus“ beeinflusst?

Markus Orths: Bei „Corpus“ hat mich das nicht beeinflusst, das war eher die katholische Erziehung und mein katholischer Background. Ich bin sehr religiös erzogen worden.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie sieht es heutzutage bei ihnen aus, wie stehen sie zur Religion?

Markus Orths: Ich habe mit 19 oder 20 irgendwann in Freiburg in der Kirche gesessen, weil ich bis dahin immer zur Messe gegangen bin, mindestens jeden Sonntag, und da habe ich mich plötzlich gefragt „Was mache ich hier eigentlich?“ Ich habe mich gefragt: „Was ist das alles überhaupt? Was hat das mit mir zu tun?“ Und mir wurde klar, dass ich noch nie eine sogenannte Gotteserfahrung gemacht und sich der Glaube nicht aus mir heraus entwickelt hatte, sondern dass ich als Kind und Jugendlicher eigentlich nur den Erwachsenen und dem, was ich sah, gefolgt bin. Dann kam es zu einem brutalen Ablösungsprozess, der sehr existenziell, sehr anstrengend und überaus fruchtbar für mich als Mensch war. Ich habe während dieses Prozesses damals beispielsweise realisiert, dass ich Abends nicht einschlafen konnte. Ich habe mich gefragt, woran das lag und bin endlich darauf gekommen, dass ich immer dann nicht einschlafen konnte, wenn ich kein Abendgebet gesprochen hatte. Plötzlich sah ich die religiöse Erziehung nicht mehr nur als fremdbestimmtes Element, sondern als Zwangsjacke, als psychische Indoktrination. Ich habe für mich entschieden, mich dagegen zu wehren. Freunde, die ich in Freiburg fand, halfen mir dabei, und auch durch die Philosophie habe ich einen ganz anderen Zugang zum Leben gefunden. Heute ist es nach wie vor so, dass ich weder an einen personalen Gott noch an sonst eine Gottesvorstellung glaube.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Dieser Ablösungsprozess war sicher auch schwierig für ihre Eltern?

Markus Orths: Ja, das war schwer, aber sie haben das akzeptieren müssen. Ich war in Freiburg. Und Sie waren froh, wenn ich ab und zu nach Hause gekommen bin.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Jetzt zu ihrem Privatleben, sind sie verheiratet und haben sie Kinder?

Markus Orths: Ja, ich bin verheiratet, habe zwei Kinder, das eine ist zwei Jahre alt, das andere vier Monate, beides Jungen.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie sieht ihr Alltag aus, folgt er einer gewissen Struktur?

Markus Orths: Es gibt auf jeden Fall bei mir eine Struktur. Von Juni bis September beginnt jetzt eine Phase, in der ich fast keine Termine habe. Eigentlich hätte ich gerne in dieser Zeit gar keine Termine gehabt, das ist aber leider nicht immer möglich. Diese vier Monate sehen tatsächlich so aus, dass ich um 8 Uhr am Schreibtisch sitzen werde. Ich schreibe dann ca. vier bis sechs Stunden. Nachmittags verbringe ich viel Zeit mit meinen zwei Söhnen. Mehr als fünf oder maximal sechs Stunden kann ich auch nicht schreiben, ich könnte zwar am Nachmittag dann noch lesen, recherchieren und bearbeiten oder kürzen, aber ich habe in letzter Zeit so viel gearbeitet, dass ich in den nächsten vier Monaten wieder mehr Zeit mit meiner Frau und meinen Söhnen verbringen möchte.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie lange schreiben sie an einem Buch?

Markus Orths: Das ist von Buch zu Buch ganz unterschiedlich. Bei „Catalina“ oder „Corpus“ kann man schon sagen, dass ich ein bis eineinhalb Jahre daran gearbeitet habe, inklusive der Recherchen und Bearbeitungen. „Lehrerzimmer“ und das neue Buch „Hirngespinnste“ habe ich

in wenigen Wochen geschrieben. Für das Buch „Lehrerzimmer“ habe ich im Prinzip nur zwei Wochen gebraucht, mit Bearbeitungen dann insgesamt vier Wochen. „Hirngespinnste“ dauerte etwas länger, ca. sechs bis acht Wochen. Man muss jedoch dazu sagen, dass dies Satiren sind, die natürlich auch einen gewissen therapeutischen Charakter haben. Die brechen dann aus einem heraus. Für „Lehrerzimmer“ habe ich im Prinzip an drei Schulen drei Jahre lang recherchiert (lacht), daher musste ich nicht mehr viel machen. Es ist dann sozusagen explodiert. Bei „Hirngespinnste“, wo es um einen Schriftsteller geht, habe ich gewissermaßen neun Jahre recherchiert, wenn nicht mein ganzes Leben. Komischerweise sind die Bücher, die schnell geschrieben sind, bei mir erfolgreicher als die, in die man richtig Arbeit und Zeit investiert.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Kann man vom Schreiben wirklich leben? Dürfen sie die Themen selbst wählen oder schreibt der Verlag ihnen vor über was sie schreiben müssen.

Markus Orths: Nein, ich bin völlig unabhängig, ich suche mir selbst aus, worüber ich schreibe. Das wär ja noch schöner. Was ich aber zum Beispiel noch mache, sind Auftragsarbeiten. Der Rheinhafen Karlsruhe fragt dann beispielsweise, ob ich etwas über den Rheinhafen schreiben kann, dann schaue ich mir das dort an und interviewe die Leute und schreibe etwas darüber, es ist ja auch für mich interessant, eine völlig neue Welt, da sind Fabrikarbeiter, Müllmänner, Schiffer, Wasserschutzpolizei, der Windkraftanlagenchef, der Mann von der Schiffsmeldestelle etc. So was bekommt man ja für gewöhnlich gar nicht mit. Ich schreibe dann eher einen journalistischen Text, nichts hochliterarisches, dafür bekomme ich Geld und habe außerdem etwas Neues erfahren. Aber das läuft nebenher. Hauptsächlich schreibe ich natürlich meine Bücher, und da vor allem zunächst mal das, was mir unter den Nägeln brennt. Und ja, leben kann man davon, ich lebe ja noch, oder?

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Würden sie sagen, dass sie die Schriftstellerei schon zur Verarbeitung von Erlebnissen in ihrem Leben benutzen?

Markus Orths: Nicht nur: Bei „Hirngespinnste“ und „Lehrerzimmer“ ist es schon eine gewisse Verarbeitung jeweils der dunklen Seite des Lehrerberufs und des Schriftstellers. Aber niemals eine Eins-zu-eins-Abbildung. Im Gegenteil, wenn ich so nah an meinem eigenen Bereich dran bin wie in einem Lehrer- oder Schriftstellerbuch, dann drängt in mir alles danach, durch Verfremdung, Verzerrung, Übertreibung dem Buch auf jeden Fall den Charakter oder die Aura des „bloß Erlebten“ zu nehmen, denn solche Bücher mit einer solchen Aura, finde ich meistens schrecklich. Ich stehe beim Schreiben klar auf der Seite der Imagination (formal oder inhaltlich), weniger auf der Seite des sogenannten realistischen Schreibens. In meinen Erzählungen zum Beispiel ist sehr viel imaginiert, sehr viel ausgedacht, das heißt, es liegt bei den Erzählungen kein biographischer Bezug vor. Auch beim Roman „Corpus“ ist die komplette Handlung von A bis Z völlig erfunden, außer die Geschichte mit dem Moltofill, die ist passiert. Die unglaublichste Sache von allen ist die einzige, die passiert ist, natürlich nicht genauso wie im Roman, aber es gibt eine Geschichte in meiner Familie, die ähnlich verlief: Kurz nach dem Krieg hat eine Großtante von mir Mehl mit Gips verwechselt und etwas gebacken, woraufhin tatsächlich der Mann ihrer Schwester ums Leben gekommen ist. Das interessante ist ja, dass ich bei Lesungen immer gefragt werde „Ist das autobiografisch?“ Wenn ich eine Geschichte über Speckkäfer vorlese, denken alle, ich sei Biologe. Bei „Corpus“ war das auch so. Den Lesern lag es auf der Zunge zu fragen, ob ich schwul bin, da der Erzähler schwul ist, das haben sie sich natürlich nicht getraut zu fragen, da es doch eine sehr private Frage ist. Als Schriftsteller ist das manchmal schwierig zu vermitteln, dass die Handlungs-

ebenen komplett erfunden sind und man sich als Schriftsteller in alle möglichen Figuren hineinversetzen kann und nicht zwangsläufig immer sein eigenes Ich mitschleppt.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie läuft der Schreibprozess bei ihnen ab, macht man sich ein Exposé, weiß man wo man am Ende hin will?

Markus Orths: Ich mache das normalerweise so, dass ich mir eine Struktur zurechtlege, gerade bei „Corpus“ oder „Catalina“, bei den längeren Büchern. Bei „Corpus“ war es so, dass ich auf einer Zugfahrt die Idee hatte, die Kapitel in die verschiedenen Abschnitte der Messfeier einzuteilen. Das hat sich plötzlich irgendwie sehr gut zusammengefügt, natürlich musste ich an der einen oder anderen Stelle etwas hinbiegen, damit es am Ende passt. Also gibt es im Prinzip schon eine vorgedachte Struktur. Bei „Lehrerzimmer“ und bei „Hirngespinnste“ war das anders, da habe ich aus dem Impuls heraus angefangen, ich wusste aber auch hier sehr schnell, wie es endet. Das muss ich auch wissen, sonst droht die Gefahr zu zerfasern. Ich hätte Angst, dass die Geschichte verläuft, wenn ich das Ende nicht relativ schnell weiß. Wenn man das Ende weiß, kann man auch viel besser daraufhin schreiben.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wobei es bei Corpus kein wirkliches Ende gibt?

Markus Orths: Ja richtig, für mich ist es aber wichtig, dass man am Schluss nicht den Deckel draufsetzt auf das Buch, sondern dass die Geschichte im Leser weitergeht.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Was haben sie sich denn für ein Ende der Geschichte ausgemalt? Oder wissen sie selbst nicht wie die Geschichte weitergeht?

Markus Orths: Das überlasse ich dem Leser. Es gefällt mir, die Figuren für sich stehen zu lassen und nicht die Geschichte fertig zu erzählen, wobei das natürlich auch etwas ist, was kritisiert wurde und was auch den Leser stören kann. Ich glaube, diese Kritik ist auch berechtigt. Man muss einen Mittelweg finden zwischen dem völlig geschlossenen toten Ende, das den Leser erschlägt, und dem ganz offenen Ende, das den Leser ratlos zurücklässt. Bei Corpus ist das Ende vielleicht etwas zu offen, zu unbefriedigend. Ich sollte auch erwähnen, dass wir das 24. Kapitel gestrichen haben, es gab ursprünglich ein 24. Kapitel, das zweite „Halleluja“-Kapitel, in dem sich Paul und Christof nochmals näher kommen. Vielleicht ist dies der Grund, dass das Ende zu offen ist, wobei ich inhaltlich froh bin, dass wir das letzte Kapitel gestrichen haben, es wäre einfach zu platt gewesen.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Was lesen sie am liebsten?

Markus Orths: Alles, was gute Literatur ist. Ich habe immer verschiedene Phasen, Dostojewski, Bernhard, Kafka, Cortázar, momentan habe ich eine Philip Roth Phase, „Sabbats Theater“ und „Der menschliche Makel“ sind wirklich große Bücher. Alles, was gute Literatur ist, berührt, in Frage stellt, was sprachlich einen eigenen Ton findet, und gleichzeitig auch unterhält, nicht langweilig und dröge ist.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Am Anfang von Corpus haben sie sich für Lukas 2,20 entschieden, warum?

Markus Orths: Es hat wunderbar zur Geschichte gepasst, „Denn alles war so, wie es ihnen gesagt worden war“. Gemeint ist wohl in der Bibel: Sie fanden alles so vor, wie man es ihnen vorab beschrieben hatte. Man kann den Satz aber auch völlig gegenteilig lesen: Weil es ihnen so gesagt worden war, wie es ihnen gesagt wurde, waren die Dinge auch so. Also die Real-

tätsstiftung des Sprechens bzw. des Aussprechens wird betont. Die Sprache als Wirklichkeiten schaffend. Das bezieht sich in „Corpus“ auf die Genderthematik: Es wurde und wird in unserer Gesellschaft klar ausgesprochen und eingeteilt, was ein Mann und was eine Frau ist. Die Vorstellung vom biologischen Geschlecht und vom sozialen Geschlecht haben sich entlang von sprachlichen und auch performativen Zuschreibungen entwickelt. Es ist so, wie es uns gesagt worden ist; so steht es fest. „Corpus“ ist der Versuch, das Ganze ein bisschen aufzubrechen, zu hinterfragen. Judith Butler versucht dies, Ina liest in „Corpus“ das Buch von ihr („Gender Trouble“). Christof ist das weiße unbeschriebene Blatt, der sich noch nicht entschieden hat. Er ist ja sowohl von Ina als auch von Kai sehr angezogen, weiß nicht, wohin er sich richten soll, er ist nicht festgefahren, er ist zwar in anderen Dingen festgefahren, aber in dieser Frage ist er noch frei. Das ist natürlich eine Konstruktion, ein Gedankenexperiment, aber ein gewolltes.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Christof vermisst eigentlich menschliche Nähe?

Markus Orths: Ja genau, die Zärtlichkeiten.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Was wollen Ina und Kai eigentlich von Christof?

Markus Orths: Sie wollen ihm helfen und ihm Brücken bauen. Sie wollen, dass er dieses Gefühl, was er empfindet, auch artikuliert. Christof kann das aber nicht in dieser Form. Er weicht dem auch immer wieder aus. Einmal ist er ja dort im Flur und hört die beiden, traut sich aber nicht, ins Zimmer hineinzugehen. Er weicht immer wieder davor zurück.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Sie benutzen eine ungewöhnliche Form der wörtlichen Rede, warum haben sie sich dafür entschieden?

Markus Orths: Ich wollte die drei Ebenen des Buchs auch formal voneinander trennen. Die Jetzt-Ebene, also die Gegenwartsebene, wo Paul und Christof sich treffen, ist sehr stark bestimmt von kurzen Sätzen in einem maschinengewehrartigen Stil, von einem kalten, fast frostigen Klima. Die Erinnerung an die Kindheit weist eher einen barocken Stil mit langen Sätzen auf. Bei der dritten Ebene, also die Erinnerungen Christofs an Ina und Kai, da ist mir der Möglichkeitscharakter wichtig. Der Erzähler Paul weiß ja nicht alles, Christof hat ihm nur Teile erzählt, und deshalb ist es oft so, dass Paul sagt „Ich stelle mir vor, dass er rote Haare gehabt hat“. Es bleibt sehr viel im Vagen. Das sind die Unterschiede der Ebenen. Wenn man drei Ebenen hat, muss man natürlich versuchen, sie voneinander abzugrenzen, auch formal, das war eigentlich der Hauptgrund, warum ich das so geschrieben habe.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Der Wein spielt eine sehr wichtige Rolle in Ihrem Roman, immer wenn er auftaucht findet auch eine Annäherung der handelnden Personen statt. Haben sie das absichtlich so inszeniert?

Markus Orths: Nein, was die Annäherung betrifft, ehrlich gesagt nicht. Das sind Dinge die kann man gar nicht so steuern, die einfach passieren. Was den Wein betrifft, das stimmt, er spielt eine Hauptrolle. Wein ist quasi das Hauptsymbol der katholischen Messfeier, also das Blut Jesu Christi. Gleichzeitig steckt in ihm natürlich das Dionsische, das Sinnliche, der Genuss. Das ist genau das, worum es geht: Das Sinnliche, Diesseitige gegenüber dem Spirituellen, Jenseitigen.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Sie haben uns erzählt, dass ihre Freunde ihnen dabei geholfen haben, sich von der Kirche zu distanzieren. Sind das im übertragenen Sinn Kai und Ina?

Markus Orths: Das habe ich auch nicht so bewusst gemacht. Ich hatte bei der Person des Christof streckenweise einen realen Priester vor Augen, mit dem ich auch befreundet war, der aber nie versucht hat, mich in die Kirche zurückzuholen, sondern der immer gesagt hat „Du musst deinen Weg weitergehen, wenn das dein Weg ist, dann mach es, aber bitte konsequent.“ Die Wohnung, in der Kai und Ina hausen, habe ich in meiner Vorstellung sehr stark an unsere damalige Studenten-WG in der Gallwitzstraße geknüpft. Aber die Figuren Kai und Ina haben eigentlich nichts mit meinen damaligen Freunden zu tun, sie sind erfunden.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Der Tod spielt in ihrem Roman auch eine wichtige Rolle. Beide Väter und Ina sterben. Was hat das für einen Hintergrund?

Markus Orths: Mein Englischdozent hat mal gesagt: „In der Literatur geht es immer nur um Liebe und Tod.“ Man könnte noch den Wahnsinn mit dazunehmen. Das ist ganz einfach: Die Frage nach dem Tod ist eng verknüpft mit der Frage nach dem Sinn angesichts des Todes; die Frage nach der Liebe ist eng verknüpft mit einer möglichen Antwort auf die Frage nach dem Sinn. Und die Frage nach dem „Sinn von Sein“ ist nicht nur die Grundfrage der Philosophie, es ist die Grundfrage des Menschen, die Frage, auf die alle anderen Fragen letztlich zurückgehen. „Warum machen wir das alles hier? Warum leben wir? Warum zappeln wir hier rum?“ Angesichts dessen, dass wir sowieso bald oder irgendwann nicht mehr existieren. Insofern ist der Tod als Ereignis in fast jedem literarischen Werk präsent. Und mich hat es schon immer dazu gedrängt, den Einbruch des Todes, die Angst davor, die verschiedenen Arten der Verarbeitung und Trauer, etc., all das literarisch, in Szenen, Bildern, Reflexionen zu beleuchten. Vielleicht stirbt in „Corpus“ dann auch einer zu viel, das mag sein, aber es ist ein Debütroman, mit allen Schwächen aber auch, wenn ich das so sagen darf, Stärken, die ein Debütroman so mir sich trägt.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Was hat es mit dem Motiv auf dem Cover auf sich?

Markus Orths: Das Motiv mit den Pustebäumen wurde vom Verlag Diana ausgewählt, da hatte ich keinen Einfluss, ich weiß auch nicht, warum sie das genommen haben. Bei den Hardcovern kann ich jedoch Wünsche äußern.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Aus welcher Motivation heraus ist das Buch geschrieben? Ist Corpus aus religiös christlicher heraus entstandene Literatur oder aus religiösen christlichen heraus gelesene Literatur?

Markus Orths: Es geht mir um die Gender-Thematik, die Thematik des biologischen Geschlechts. Das soziale Geschlecht wird ja schon seit Jahrzehnten in Frage gestellt, die Rollenverteilung „Mann-Frau“ ist nicht mehr so wie sie mal früher war. Judith Butler geht noch einen Schritt weiter, sie stellt das biologische Geschlecht in Frage. Das ist eine These, die ich bis ins Letzte nicht verstehen kann, aber mich reizt das Denken an der Grenze sehr. Dass man auch nicht biologisch so festgelegt ist, wie man meint. Das Religiöse kommt einerseits aus meinem Erlebnisfeld der Kindheit und Jugend, andererseits ist es für mich dadurch wichtig, dass der Priester genau das sein könnte, was Judith Butler als nicht möglich ansieht, ein weißes Blatt ist, ein unbeschriebenes Blatt, das noch zu füllen ist. Es ist eine Leere in ihm, sowohl was die Körperlichkeit betrifft, als auch die Erfahrung des Spirituellen. Es gibt diese

Szene, in der Christof eine Nacht in der Kirche verbringt und auf eine Gottes-Erfahrung hofft. Was er erlebt, ist nicht der Einbruch der Transzendenz, sondern der Einbruch der Immanenz, also des Körperlichen und des Sinnlichen. Er hat Durst, Hunger, er muss zur Toilette, ihm ist kalt, er ist müde. Und alles, was sonst in der Kirche sozusagen spirituell überhöht ist, die Hostien, der Wein, das Wasser, das Taufbecken, die Gebetsbücher, die Altarstufen, all das wird auf das Sinnliche und Körperliche herabgestuft. Christof zieht sich ein Messgewand an, weil ihm kalt ist und nicht um irgendetwas symbolisch darzustellen. Das ist aus religiöser Sicht die entscheidende Szene, das quasi das Spirituelle vor dem Körperlichen zurücktreten muss. Aber Christof versteht dies nicht. Er deutet das Ausbleiben einer Antwort als „Ja“, und wird Priester. Insofern bleibt er auch nach dieser Szene leer, auf körperlicher und spiritueller Ebene.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Sie würden dann das Buch schon als religions-kritisch ansehen?

Markus Orths: Kritisch würde ich gar nicht so sehr sagen. Ich glaube, wenn ich es Anfang 20 geschrieben hätte, wäre es eine platte oder banale Abrechnung mit der Kirche geworden. Aber mit der Distanz würde ich sagen: Wer eine Gottes-Erfahrung macht, der darf natürlich gerne ein religiöses Leben führen, aber aus meiner eigenen Biographie heraus hat eine solche Gottes-Erfahrung nie stattgefunden. Ja und dann bleibt eigentlich nur das Diesseits, wenn es kein Jenseits gibt, bleibt nur das Diesseits mit unserem Körper, mit den Menschen, die wir treffen, mit Kommunikation.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie fühlt es sich an, wenn man einen Roman fertig gestellt hat?

Markus Orths: Das fühlt sich sehr gut an, das Problem ist, man glaubt zwar fertig zu sein, aber dann fängt die Arbeit erst an, dann kommt das Kürzen, das Bearbeiten, das Überarbeiten, das Lektorat, Korrektur lesen usw.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wer macht das alles?

Markus Orths: In meinem Fall ist es meine Frau, sie hat alles von Anfang an mit begleitet, wir kennen uns jetzt auch schon 20 Jahre, sie hat alle Texte wesentlich mit gestaltet, vor allem gekürzt, sie ist da radikal, das ist aber auch gut so, sie ist der wichtigste Leser. Mit Martin Gülich, einem Kollege, tausche ich immer unsere Texte bzw. die Manuskripte aus, und wir lektorierten sie gegenseitig und diskutieren darüber und wenn ich kein Argument finde, warum etwas so stehen bleiben muss, dann streiche ich es oder verändere es. Als drittes ist es dann tatsächlich der Lektor, am Anfang war das Klaus Schöffling selbst, jetzt habe ich eine neue Lektorin, Dagmar Fretter. Sie hat die letzten beiden Bücher lektoriert. Dann wird das Buch gesetzt und dann kommen die sogenannten Korrekturfahnen und man muss die Tippfehler finden oder letzte kleine Änderungen einbringen. Und dann geht es in den Druck.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Läuft das nicht über einen Agenten?

Markus Orths: Bei mir nicht, aber andere Autoren haben Agenten, die dann wahrscheinlich auch erst mal darüber gehen, wobei ich glaube, dass die inhaltlich nicht so viel machen, sondern eher das Vertragliche regeln.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Empfinden sie dann schon einen gewissen Erfolgsdruck?

Markus Orths: Ja , das ist richtig, meine ersten beiden Bücher haben sich vielleicht jeweils 1800 mal verkauft, davon kann man nicht leben. Wenn ich jetzt bei Bertelsmann gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich rausgeflogen, dann hätten die wahrscheinlich noch nicht mal das zweite Buch Corpus gemacht. Klaus Schöffling ist jemand, der sagt „Ich bin am Autor interessiert und begleite ihn und investiere.“ Dann ist es aber auch gut, wenn man mal etwas zurückgeben kann und das ging mit dem dritten Buch „Lehrerzimmer“ natürlich gut. Es hat sich gut verkauft, und somit hat sich Schöfflings Beharrlichkeit auch für ihn gelohnt. Ich kann natürlich nicht fünf Bücher mit Verkaufszahlen von 2000 Stück machen, das geht dann auch beim Schöffling-Verlag nicht, dann wird der auch irgendwann mal sagen „bei aller Liebe, aber so geht’s auch nicht“. Insofern ist es schon wichtig, mal ein oder zwei Bücher zu haben die sich gut verkaufen. Bei „Catalina“ und „Das Zimmermädchen“ lief es dann zum Glück auch gut, vor allem im Ausland und bei den Taschenbuchlizenzen.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie sind sie mit Kritik zum Roman umgegangen?

Markus Orths: Ich kann mich nur noch an den totalen Verriss aus der Süddeutschen erinnern, wo man geschrieben hatte „Hätte er das Buch mal lieber im Weinberg vergraben!“

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Wie wichtig sind solche Kritiken?

Markus Orths: Sie sind wichtig für das Buch, as Renommé, den Verkauf. Wobei eine Kritik in der Hörzu oder der Brigitte für den Verkauf wesentlich wichtiger ist als eine Kritik in der FAZ oder SZ. Die ist wichtig sozusagen für das Gesamtbild des Schriftstellers in der Öffentlichkeit. Wir sind ja ein Etiketten-Betrieb, und aus jeder Kritik wird dann die positive Zeile rausgeschnitten und als Etikett dem Buch zugeschrieben. Mir ist wichtig, dass ich mich im Lauf der Jahre immer weiter von den Kritiken, ob positiv oder negativ, entfernt habe. Bei „Corpus“ hat mich der Verriss natürlich noch sehr getroffen, mittlerweile ist das alles relativiert. Ich nehme das wahr, aber ich lasse mir nicht mehr den Tag retten oder ruinieren von einer guten oder schlechten Kritik. Ds ist wichtig: Dass man außerhalb des Betriebs auf eigenen Füßen steht, im Leben, mit Freunde, Familie, etc., damit man den Kontakt nicht verliert und die Erdung.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Haben sie schon eine Idee welchem Thema sie sich als nächstes widmen?

Markus Orths: Ja, es gibt drei Projekte. Ein Band mit Erzählungen, die aber alle ein bisschen länger werden. Zweitens ein Roman, zu dem es mich im Augenblick sehr drängt. Und drittens ein Sachbuch übers Schreiben. Alle Projekte sind schon weit fortgeschritten, aber ich werde als erstes im Juni zum Roman zurückgehen und diesen weiterschreiben, weil es mir im Augenblick am Wichtigsten ist. Aber inhaltlich sage ich da gar nichts zu, das darf man nicht, weil man sonst alles kaputt tritt.

Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser: Kann man es lernen so zu Schreiben?

Markus Orths: Also ich glaube, man kann viel durchs Lesen lernen. Durchs Lesen von anderen Autoren. Wenn man sich bewusst macht, wie die anderen, großen Autoren das machen. Um Gottes Willen kein Nachäffen, sondern ein Erlernen des souveränen Verfügens über das schriftstellerische Handwerkszeug. Daneben gibt es aber Dinge, die man von Hause aus mitbringen muss, die sich vielleicht gar nicht erlernen lassen. Das mag man Talent nennen. In

meinem Fall ist mein Talent vielleicht das des Träumers: Ich bin immer schon ein Träumer gewesen, der am liebsten tagelang rumspinnst, und das hab ich einfach zum Beruf gemacht. Am Allerwichtigsten fürs Schreiben aber ist eine Leidenschaft und Liebe für Literatur im Allgemeinen. Ohne das geht's nicht.

© Markus Orths, Ann-Carolin Lang, Marija Dietz, Marie-Christin Ginser. Die Transkription des Interviewmitschnitts wurde durch M. Orths autorisiert.